

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 28 (2015)
Heft: [3]: Schulbesuch in Chur

Artikel: Ingenieur und Architektin ziehen am gleichen Strick
Autor: Gantenbein, Köbi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-595356>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ingenieur und Architektin ziehen am gleichen Strick

«Bau und Gestaltung» ist ein interdisziplinärer Lehrgang der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Chur. Hier sitzen Architektinnen und Ingenieure in den gleichen Kursen.

Alle Texte:
Köbi Gantenbein
Fotos:
Ralph Feiner

Je weiter die Ringstrasse in Chur stadtauswärts führt, umso fröhlicher wird das Babylon aus Geschäftshäusern, Fachmärkten und Garagen. Doch da, wo die Strasse zur Pulvermühle den Ring kreuzt, steht ein edel braungrün schimmerndes, in sich ruhendes Ensemble – der Sitz der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW). Entworfen haben ihn 1993 die Architekten Dieter Jüngling und Andreas Hagmann. Hier studieren nebst Ökonominnen, Touristikern, Dokumentalisten, Medienleuten und weiteren Berufsleuten auch die Ingenieure und Architekten. Der Bau ist ihr schon vor zwanzig Jahren gebautes Programm: Ein starkes Haus schafft in kunterbunter Umgebung einen guten Ort. Aussen und innen.

Die Uraufgabe des Architekten und der Ingenieurin heisst, Räume schaffen, in denen die Benutzerinnen und Benutzer wohl behaust sind. Und Konstruktionen entwickeln. Die Aula zum Beispiel, eingekleidet in Holz, ist ein Musterbeispiel nicht nur fürs Schreinerhandwerk, sondern auch fürs Zusammendenken und -machen von Architekt, Ingenieur und Handwerker. Experimente in solch interdisziplinären Arbeiten sind für die Churer Ausbildung von grosser Bedeutung. In diesem Haupthaus finden die grossen Veranstaltungen statt.

Die Studierenden der Architektur und des Ingenieurbaus lernen und arbeiten aber vor allem ein paar Fussminuten nebenan, in einer ehemaligen Glasfabrik. Ist es im Haupthaus edel, so treffen wir hier auf das Provisorische, das Offene. Darauf setzt auch die Hochschuldidaktik. Sie gründet auf Erfahrungen und auf handfester Praxis. Das Raumgefüge bildet diesen Anspruch ab: Kreuz und quer sieht man durch das Haus, Werkstätten und Studierplätze sind neben dem Vortragsraum, der für Projektdiskurse schnell gerüstet ist.

Die Atmosphäre ist familiär, jeder kennt jede: 2 Studentinnen und 27 Studenten mit Schwerpunkt Ingenieurbau und 17 Studentinnen und 43 Studenten mit Schwerpunkt Architektur denken, schreiben und zeichnen hier. Der eine Teil im drei Jahre dauernden Vollzeitstudium, der andere, berufsbegleitend, in einem vier Jahre dauernden

Studium. Die beiden Möglichkeiten sind ein Angebot, das auf einen Ursprung der Churer Hochschule hinweist, die 1963 als Abendtechnikum eingerichtet wurde.

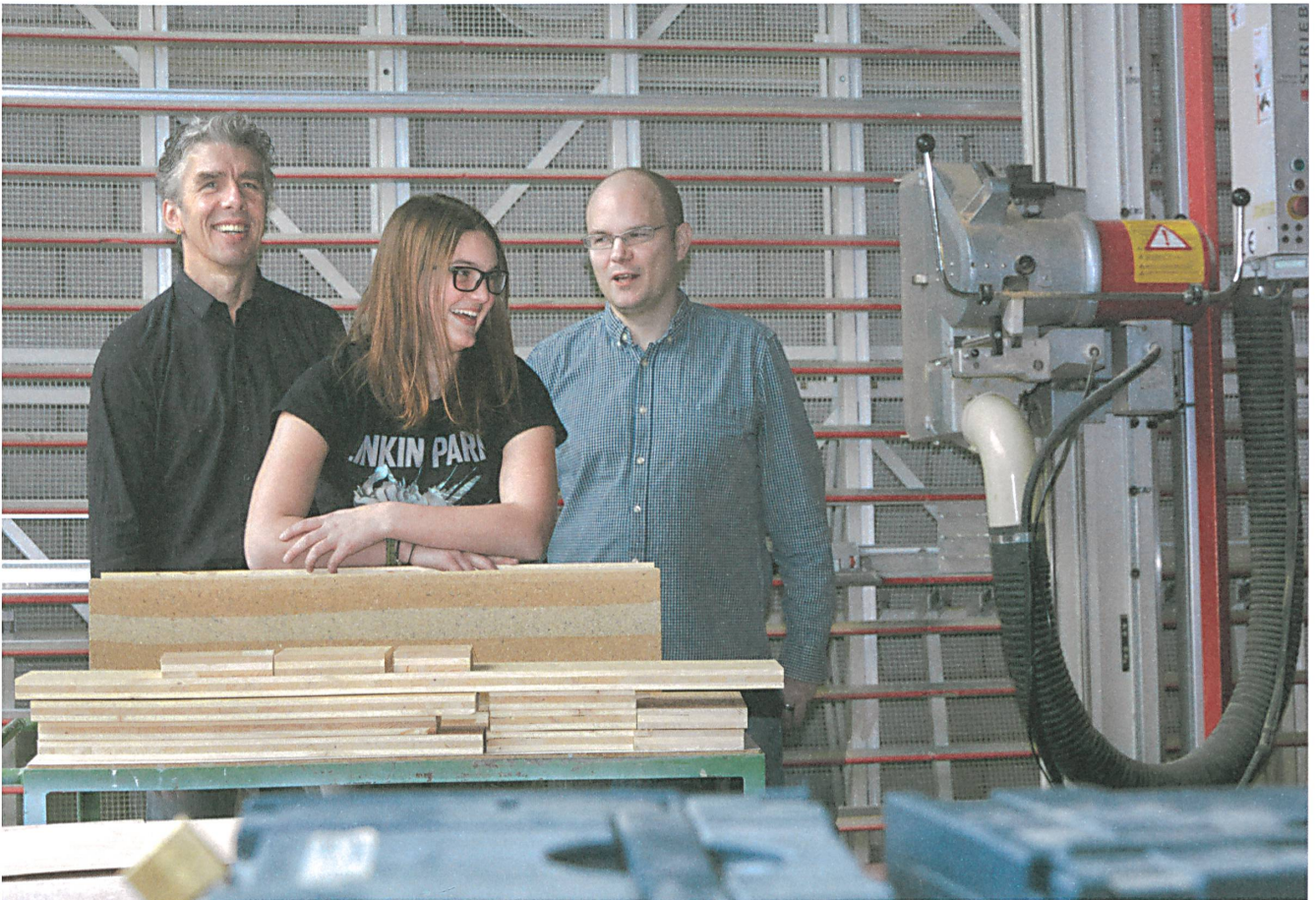
Der Architekt Christian Auer leitet den Studiengang «Bau und Gestaltung» und erläutert die drei übergreifenden Themen der HTW: das unternehmerische Handeln, die Information und den Lebensraum. «Die Architektin und der Ingenieur kümmern sich um alle drei Bereiche, aber der Lebensraum ist ihnen am nächsten», sagt Auer. Und für Dozierende und Studierende in Chur sind dies der Alpenraum und der ländliche Raum der Voralpen.

Brücken über Schluchten statt Hochhäuser für Dubai

«Ein Hochhaus für Dubai ist für uns keine Aufgabe, die konzeptionelle, ästhetische und konstruktive Überwindung einer Schlucht mit einer Brücke schon. Denn Infrastruktur-, Schutz- und Wasserbauten sind ein zentrales Thema des Gebirges. Eine Stadtsanierung in Lagos ist für uns kein Thema. Die Entwicklung von Dörfern und Städten im alpinen und ländlichen Raum – da wollen wir gut sein», präzisiert Christian Auer. In der Konstruktionsausbildung sei die Sanierung der alten Bausubstanz eine Leitlinie, dazu gehört auch der Umgang mit dem nicht mehr gebrauchten Stall. Es geht also um den «Lebensraum Alpen».

Das Institut, in dem der Studiengang «Bau und Gestaltung» zu Hause ist, heisst Institut für Bauen im Alpinen Raum (IBAR). Hier ist neben der Lehre auch untergebracht, was das Fachhochschulgesetz verlangt: Forschung und Entwicklung, Weiterbildung und Dienstleistungen. Dazu gehören ein Baulabor, in dem Versuchsreihen durchgeführt werden, oder eine mit modernsten Techniken wie einem 3-D-Drucker ausgestattete Modellbauwerkstatt.

Die Fachhochschulen, in den Neunzigerjahren entstanden, wollen die vielfältige Landschaft höherer Bildung ausserhalb der Universitäten neu organisieren. Das frühere Technikum in Chur wurde so zusammen mit der Schule für Wirtschaft und Verwaltung zu einem Teil der Fachhochschule Ostschweiz. Teil der neuen Konzeption war allerdings, dass Chur keine Bauschule mehr zu führen habe, da es genügend Ausbildungsplätze anderswo gäbe. Es war unter anderem der Einspruch des in Graubünden starken Baugewerbes, der dazu führte, dass doch ein Studiengang «Bau und Gestaltung» eingerichtet wurde. →



Das Modellbauteam: Thomas Kamm, Zoé Christen und Aldo Hanhart v.l.n.r.



Angehende Ingenieure bekommen im Labor vorgeführt, was es braucht, bis ein Balken bricht. Foto: IBAR



Norbert Mathis, Dozent Baukonstruktion links
im Gespräch mit Benedikt Wider.



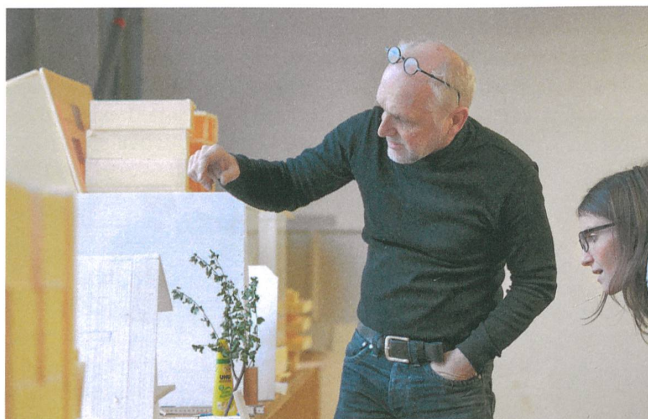
Diskussion unter Studenten:
Patrick Boner sitzend und Ivan Raffl.

«Bau und Gestaltung» studieren

Ziel: Bachelor of Science
in Civil Engineering,
Vertiefungen Architektur
oder Ingenieurbau,
Vollzeitstudium drei Jahre,
Teilzeitstudium vier Jahre
Dozenten: 8 Architektur,
2 Ingenieurbau, rund
50 externe Lehrbeauftragte
und Experten
Studenten: 60 Architektur,
davon 39 Teilzeit;
29 Ingenieurbau, davon
18 Teilzeit
Studiengebühr:
Fr. 960.– pro Semester
Baupraxis: Für Studierende,
die über keine baunahe
Lehre oder eine gymnasiale
Maturität verfügen, gibt es
einen Kurs in Baupraxis.
Besonderheiten: professio-
nelle Modellbauwerkstatt,
Baulabor, grosse studentische
Entwurfsateliers



Studierende beim Aufnehmen und Skizzieren des Bestandes. Foto: IBAR



Architekturdozent Christian Wagner erklärt am Modell.



Studienleiter Christian Auer
hört Luana Brigante zu.



Sandra Bühler im Gespräch mit Matthias Ulmann.

→ Imad Lifa ist Bauingenieur. Er leitet das IBAR: «Die Entwicklung, entstanden aus politischer Vorgabe und der Suche nach einem Ausweg, hat uns die Eigenart der Churer Schule geschenkt. Wir entwickeln eine bisher unbekannte Art des Zusammenspannens von Architekt und Ingenieur.» Erstes Ziel sei es, Bauleute auszubilden, die die Gesellschaft und die Bauwirtschaft brauchen können, und zwar unmittelbar nach dem Diplom. Die Studierenden lernten in Kursen, Projekten und Vorlesungen zwar ihr je eigenes Fach bis zur professionellen Reife.

Doch je länger sie an der HTW sind, umso häufiger engagieren sich Architektinnen und Bauingenieure in gemeinsamen Lern- und Projektgruppen. «Etwa vierzig Prozent der Angebote belegen Studierende beider Vertiefungsrichtungen gemeinsam. Dazu gehören Baumanagement, Baustoffe, Grundlagen und Theorie des alpinen Raums», stellt Lifa fest: «Die Zusammenarbeit hat Potenzial. Wir wollen mit dem Churer Weg auch sicherstellen, dass beide ihre ureigenen Metiers können, wenn sie die Schule verlassen.»

Interdisziplinär sind erst einzelne Projekte, darunter Planungen für das Churer Quartier Böschengut, die von Bauten über ein Verkehrskonzept bis zum Abwasser reichen. Die meisten Abschlussarbeiten sind noch auf die eigene Disziplin konzentriert. Im Ingenieurwesen: «Hochwasserschutz und Renaturierung der Seeweren» (Ingenieur Manuel Darms), «Hinterrheinbrücke Rossmatt» (Ingenieur Josef Müller), «Hochwasserschutz Schanielabach» (Ingenieur Behar Rushiti); «Fussgängerbrücke über den Rhein» (Ingenieur Christian Loretz). In der Architektur: «Stallumbau zu einer Tagesstätte für das Schulhaus Türliergarten» (Christa Fischbacher et al.), «Alterswohnungen inmitten der barocken Holzarchitektur in Herisau» (Franziska Hefti et al.), «Neues Leben im alten Bauernhaus in Wartau» (Lea Condrau et al.).

Die Renaissance des Dorfes

Fläsch, Vättis, Felsberg, Disentis, Trun, Haldenstein, Almens, Scharans, Flums, Walenstadt, Flims, aber auch Stadtnamen wie Herisau oder Chur – damit sind die Projektordner im IBAR-Bereich «Ortsbildentwicklung und Siedlungsplanung» angeschrieben, wo Christian Wagner als Professor und Sandra Bühler, Susanne Caviezel und Maria Rota als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen wirken. Sie haben Planungen für eine ganze Reihe Dörfer bearbeitet. Die Lehre ist in solche Vorhaben zweifach eingespannt: Einerseits nähren die Professoren ihre Vorlesungen mit den Erfahrungen aus dem Feld; andererseits schälen sie Übungsbeispiele aus den Auftragsarbeiten heraus, die dann die Resultate bereichern können – gute Studentinnen und Studenten zeichnen sich ja durch Fantasie aus. Ein erfolgreiches Beispiel waren die Arbeiten des Instituts für die Gemeinde Fläsch. Gestützt auf die Erkenntnisse der HTW wurde die Ortsplanung revidiert, was dem Ort in der Bündner Herrschaft 2010 den Wakkerpreis des Schweizer Heimatschutzes eingebracht hat.

Die Arbeiten für Fläsch zeigen auch, wie die Didaktik der Churer Ausbildungsstätte eng mit der gesellschaftlichen Realität und der Zuversicht des alpinen Lebensraums verknüpft ist. Immer geht es um Fragen wie: Was soll mit dem Dorf geschehen? Welche Probleme verdienen welche Antworten? Was sollen wir wann verändern, was und wo verdichten? Damit sich die Studierenden fantasievoll, fachkundig und mit weitem Horizont Wissen aneignen können, ist das Studium breit angelegt: von den Grundlagen der Konstruktionslehre über Material- und Bauwissen und Baumanagement bis zum Ausflug in die Weiten der Bau- und Kulturgeschichte.

Und überdies

Die sechs Leitlinien

Der Bereich «Ortsbildentwicklung und Siedlungsplanung» des IBAR hat im Laufe der letzten Jahre ein gutes Dutzend Gemeinden und auch einige Private begleitet. Er gründet seine Arbeit auf sechs Leitlinien.

1. Aktuell, auch wegen der Folgen der neulich vom Volk beschlossenen Revision des Schweizer Raumplanungsgesetzes, erforschen die Planer und mit ihnen die Studierenden, wie der ländliche Raum verdichtet werden kann, damit Substanz und Bilder der Dörfer nicht vernichtet werden und als Folge die Bewohner nicht aus Dichteangst alles blockieren. Man erforscht Zug- und Stosskräfte von Dichte. Man prüft die soziologischen und geschichtlichen Strukturen, um die Unterschiede zwischen urbanem und ländlichem Lebensstil zu ermitteln.

2. Es geht immer wieder um den Traum vom frei stehenden Einfamilienhaus. Es werden Möglichkeiten erforscht, wie dieser Traum anders gelebt werden kann: Welche verdichtete Bauweise kann im Dorf funktionieren? Was ist von Vorbildern wie der Siedlung Halen bei Bern oder dem Braunschener Gut in Chur zu lernen?

3. Weite Talschaften im Gebirge sind dem Sog des Städtebandes im Flachland oder der alpinen Agglomerationen ausgeliefert. Die Dörfer überaltern, die Dorfkerne veröden. Im IBAR wird untersucht, wie solche Orte sinnvoll wachsen können. Die Ingenieure zeichnen die Projekte für Infrastrukturen, die Architektinnen entwickeln neue Nutzungen und Gestaltungen in bestehenden Bauten, zum Beispiel in den vielen nicht mehr gebrauchten Ställen.

4. Die Projekte von Institut und Studiengang reagieren meist auf eine Anfrage einer Gemeinde. Die Resultate müssen also realistisch und präsentabel und die Kommunikation muss gut eingefädelt sein. Die Studierenden lernen deshalb, ihre Vorhaben vor Bürgerversammlungen zu vertreten. Der Architekt muss das Parallelogramm aus Gemeinsinn und Egoismen kennen und steuern lernen.

5. «Werte finden, bewahren und beleben» heisst ein Schlüssel für die Renaissance des Dorfes. Oder anders herum: Die Churer Ingenieure und Architekten fordern die Politikerinnen aus den Dörfern auf, Sinn und Zweck von Entwicklungen ebenso zu bedenken, wie sie Bauprojekte bewilligen wollen. Wo muss man aufräumen? Was soll wie, wo, warum und mit welchen Mitteln neu werden? Wer im Dorf baut, muss wissen, was nur Bild ist und was die Substanz der eigenen Geschichte.

6. Und immer wieder: Was ist ein Dorf? Tief taucht man ein in die Geschichte, die Soziologie und die Ökonomie und erforscht, warum ein Dorf «Dorf» bleiben muss. ●